

EIN ÜBUNG UND WEISUNG

Vom Wirken des Heiligen Geistes in uns

Meditationsgedanken zu Jo 16, 5—15

Von den fünf „Paraklet“-Stellen in der Abschiedsrede des Herrn bei Johannes ist die letzte (16, 5—15) die umfassendste, in der das Wirken des verheißenen Geistes seinen vollsten Ausdruck findet.

1. Ohne Verherrlichung Jesu kein Geist (V. 5—7)

„Jetzt gehe ich zu dem, der mich gesandt hat, und keiner von euch fragt mich: Wo gehst du hin?, sondern weil ich euch das gesagt habe, hat die Traurigkeit euer Herz erfüllt. Aber ich sage euch die Wahrheit: es ist gut für euch, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; wenn ich aber hingehe, werde ich ihn zu euch senden.“

Abschied, Trennung, aber nur auf Zeit; das Ziel des Fortgehens ist der Vater, für Jesus, aber auch für die Seinen. Es ist so menschlich, daß die Jünger nur das erste wirklich hören, das Wort von der Trennung — Trennung gerade jetzt, wo ihnen schwerste Zeiten in Aussicht gestellt werden (V. 1—5): aus den Synagogen werden sie euch verweisen, und jeder, der euch ums Leben bringt, wird überzeugt sein, ein Gott wohlgefälliges Werk vollbracht zu haben. Vom eigenen Volk verstoßen, haben sie mit der erbitterten Feindschaft der „Welt“ zu rechnen.

Angst und Schmerz engt das Bewußtsein ein, läßt nur an sich denken. Darum klingt es wie ein leiser Vorwurf: „und niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin?“. Gerade in diesem „Wohin“ liegt der ganze Trost, und jenes „du“ soll ihre Liebe wecken. Schon einmal in dieser Abschiedsstunde hat der Herr es deutlich ausgesprochen, was hier nur anklingt: „Wenn ihr mich liebtet, würdet ihr euch freuen; denn ich gehe zum Vater“ (14, 28), aber ihr denkt nur an euch, an die Traurigkeit, die euer Herz erfüllt und für nichts anderes mehr Raum läßt.

Da die Jünger es nicht fassen können, was es für Jesus bedeutet, zum Vater zurückzukehren, da sie seinen inneren Jubel darüber nicht nachempfinden, obwohl sie es wegen ihrer inneren gnadenhaften Verbundenheit mit ihm könnten und sollten, knüpft Jesus an ihr kleines, angsterfülltes Ich an: „es ist gut für euch, daß ich hingehe“, sonst bleibt der Beistand aus. Und Beistand war es doch, was sie brauchten. Freilich, was sie an ihrem Meister hatten, den sie verlieren sollten, wußten sie, der Beistand war ihnen noch fremd; und Geist? Sie hatten nur die Erfahrung des Geistes in Fleisch und Blut. Jesus aber kannte den Geist, den er senden wollte; die Worte, mit denen er vom Beistand spricht, klingen zuversichtlich, fast froh, als käme erst mit ihm das Eigentliche.

Warum mußte Jesus zuerst gehen, sollte der Beistand kommen? Der Geist, der Inbegriff des neuen Lebens, von den Propheten verheißen als *das Gut*, das der Messias bringen sollte, konnte nur die Frucht von Kreuz und Auferstehung sein. Schon einmal, beim Laubhüttenfest hatte Jesus davon andeutungsweise gesprochen: „... Ströme lebendigen Wassers werden aus seinem Herzen sich ergießen“. Und Johannes hat zu diesem Rätselwort erklärend beigefügt: „Das sagte er vom Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten. Noch war nämlich nicht Geist, denn Jesus war noch nicht verherrlicht worden.“ Verherrlichung Jesu aber ist für Johannes Kreuzestod, Auferstehung, Himmelfahrt in einem, das, was Jesus seine „Erhöhung“ nennt oder auch seinen „Heimgang zum Vater“. Er selbst mußte erst als zweiter Adam der „Leben spendende Geist“ werden (1 Kor 15, 45), um so, „erhöht, alle an sich ziehen“ zu können (Jo 12, 32), in sich hinein, in jene Innigkeit des „Ihr alle seid einer“ (Gal 3, 28), das in der Sprache des hl. Paulus seinen Ausdruck fand im Bild vom einen Leib aus vielen Gliedern, unter dem einen Haupt, beseelt vom einen Geist.

Doch an unserer Stelle geht es nicht um das neue christliche *Sein*, das in der Geistgabe sich vollenden sollte, hier geht es um das *Wirken* des Geistes, den Jesus senden wollte: Der Paraklet schafft Recht und führt die Jünger in die volle Wahrheit ein. Daß an erster Stelle vom Recht schaffenden Wirken die Rede ist, bedingt der Zusammenhang, in dem vom Kampf der Jünger mit der Welt und in der Welt gesprochen wird.

2. Der Paraklet schafft Recht (V. 8—11)

„Wenn jener kommt, wird er die Welt überführen hinsichtlich Sünde und Gerechtigkeit und Gericht. Hinsichtlich Sünde, denn sie haben nicht an mich geglaubt, hinsichtlich Gerechtigkeit, denn ich gehe zum Vater, und ihr seht mich nicht mehr; hinsichtlich Gericht; denn der Herrscher dieser Welt ist schon gerichtet“ (V. 8—11).

Ein dunkles Wort mit einer nicht viel helleren Erklärung. Schon Augustinus hat es so empfunden. Doch scheinen neuere Schrifterklärer dieses Dunkel etwas zu lichten. Aus der Sprache schon ergibt sich: hier geht es um ein Verfahren nach gerichtlicher Art. Die Bezeichnung „Paraklet“ gehört der Gerichtssprache an und bedeutet den Rechtsbeistand. Seine Aufgabe ist, zu „überführen“, d. h. den Tatbestand aufzudecken, die Wahrheit ans Licht zu bringen, aufzuzeigen, wo Recht und Unrecht ist und dafür Zeugnis abzulegen. Das also wird die Aufgabe des Geistes sein. Aber vor welchem Gerichtshof?

Man ist versucht an Synoptikertexte zu denken wie Mt 10, 17. 20: „... sie werden euch den Gerichten übergeben... vor Statthalter und Könige werdet ihr geführt werden um meinetwillen... Wenn sie euch aber ausliefern, so habt nicht Sorge, wie oder was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden... nicht ihr seid es, die reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet“ (vgl. Mk 13, 11; Lk 12, 12). Aber hier wie in der Apostelgeschichte sind immer nur die Jünger als „Zeugen“ für ihren Herrn bezeichnet. Einzig bei Johannes ist von einem Zeugnis-Ablegen des Geistes die Rede, das vom Zeugnis der Jünger ausdrücklich unterschieden wird: „Wenn aber der Beistand kommen

wird, den ich vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit... wird er von mir Zeugnis geben, und auch ihr werdet Zeugnis geben, weil ihr von Anfang an bei mir seid“ (15, 26. 27). Dieses Zeugnis-Ablegen des Geistes von Jesus dürfte das gleiche sein, was mit dem „Überführen“ von seiten des Geistes an unserer Stelle gemeint ist. Das aber legt nahe, daß es sich nicht um ein Bezeugen vor menschlichen Gerichten handelt. Das Zeugnis des Geistes liegt jenem Bezeugen der Jünger vor Gericht voraus und ist anderer Art. Es ist nicht für die Welt, sondern für die Jünger bestimmt. *Ihnen* wird der Paraklet verheißen, aber nicht (wie bei den Synoptikern), um ihnen vor Gericht zu helfen, sondern um selbst innere Sicherheit zu erhalten im Ansturm der Welt. Das Zeugnis des Geistes ist innerlich, Licht inmitten der Widerwärtigkeiten, Stärkung des Glaubens in der Stunde der Anfechtung. Wenn Zweifel sie beschleichen will, wird der Geist vor ihrem Gewissen Zeugnis für Jesus ablegen gegen die Welt und so, vor *diesem* Forum, die Welt überführen, da ja die Welt selbst, gerade als Welt im johanneischen Sinn, das Zeugnis des Geistes der Wahrheit „nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (14, 17).

Es ist bezeichnend für Johannes: wenn die Synoptiker von Prozessen vor dem Synedrium, vor Königen und Statthaltern sprechen, denkt Johannes an den großen theologischen Konflikt, der für ihn den Rahmen des Lebens Jesu bildet, an die große Auseinandersetzung zwischen Jesus und der gottfeindlichen Welt, die mit der Erhöhung des Gekreuzigten und mit der Verurteilung der Welt den entscheidenden Anfang ihres Endes findet. Die verschiedenen Tribunale treten zurück hinter der einen geheimnisvollen Macht „Welt“. Der Kampf geht weit hinaus über die geschichtliche Gegnerschaft der Juden während des Erdenlebens Jesu. Er verlängert sich in die Kirche und in die Weltgeschichte hinein. Erst in diesem religiösen Weltprozeß bekommt das Zeugnis des Geistes seine eigentliche Bedeutung. Der Feindschaft der Welt gegenüber werden die Jünger Jesu aller Zeiten in der Gefahr des Ärgernisses, des Abfalls, des Zweifels, der Mutlosigkeit sein. Vor ihrem Forum tritt der Verteidiger für Jesus ein. Er bezeugt ihnen Jesus und gibt ihnen so christliche Sicherheit und Zuversicht — ob die Welt nun in Haß und Verfolgung wütet, oder in Hohn und Spott sich gefällt, oder mit herablassendem Lächeln die ewig Gestrigen bemitleidet, die in der glanzvoll sich erneuernden „Welt des Menschen“ Träumen nachhängen, wie sie vor Jahrhunderten noch in der „Welt Gottes“ verständlich gewesen sein mochten. Aber der Geist Jesu legt Zeugnis für ihn ab auch dieser Wunderwelt des Menschen gegenüber, Zeugnis von der Sünde der Welt, vom Triumph Christi, von Satan als dem endgültig Unterlegenen.

„Von der Sünde, weil sie nicht an mich glauben.“ Diese Welt hat in ihren Vertretern von damals Jesus als Sünder verschrien (Jo 9, 24), als vom Teufel besessen (Jo 8, 48. 52), als mit Teufelsmacht Wunder wirkend (Mk 3, 22—27). Sie haben ihn schließlich der Gotteslästerung überführt und kraft ihrer gottgesetzten Autorität am Kreuz vernichtet: „Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz muß er sterben“ (Jo 19, 7). Wer an die Schrift glaubte, konnte es dort nachlesen: „Verflucht ist, wer am Holze hängt“ (von Paulus zitiert Gal 3, 13).

Das war der Prozeß Jesu, wie die Welt ihn wollte und sah. Wie hilflos hätte sich das Häuflein Jünger dieser Welt gegenüber vorkommen müssen, hätte nicht in der Stille ihres Herzens der Geist der Wahrheit selber diesen Prozeß Jesu revisiert und sie mit der unerschütterlichen Gewißheit erfüllt, daß die Welt trotz allem im Unrecht ist. Die große Sünde ist, dem Licht sich verschlossen, den Glauben an Christus verweigert zu haben.

Und der Geist überführt die Welt „hinsichtlich der Gerechtigkeit; denn ich gehe zum Vater und ihr seht mich nicht mehr“. Hier kann „Gerechtigkeit“ nicht einfach das Gegenteil von Sünde sein. Die beigefügte Begründung zeigt, daß der Triumph der zertretenen Gerechtigkeit gemeint sein muß, der im Licht des Geistes für den Glauben machtvoll offenbar wird in der Erhöhung Christi „über alle Mächte und Gewalten“ (Eph 1, 21), da Gott ihm den Namen gab, der da ist über alle Namen, auf daß in diesem Namen sich schließlich beuge jedes Knie im Himmel, auf Erden und unter der Erde und jede Zunge bekenne zur Ehre des Vaters, daß Jesus Christus ist der Herr (Phil 2, 11). Man lese diese Paulusstellen nach, um noch etwas von der eindrucksvollen Macht zu spüren, mit der der Geist im Herzen des Jüngers die überwältigende Herrlichkeit Christi beim Vater und damit den Triumph der Gerechtigkeit bezeugt. — Wenn unser Text zu dem „weil ich zum Vater gehe“ noch überraschend hinzufügt „und ihr mich nicht mehr seht“, dann ist gerade das bezeichnend für das paradoxe Wirken des Geistes, der macht, daß ausgerechnet, was Grund der Trauer für die Jünger ist, der Verlust der sichtbaren Gegenwart ihres Herrn, im Licht des Glaubens zur Quelle der Freude und der Zuversicht wird. „Wenn ihr mich liebtet, freuen würdet ihr euch . . .“. Aber dazu braucht es des Geistes, des Beistandes.

Endlich: Der Geist wird die Welt überführen „in bezug auf Gericht, denn der Fürst dieser Welt ist (schon) gerichtet“. Furchtbar ist Gericht vollzogen worden. Es sah aus, als ob Jesus der Gerichtete sei. Aber unter dem niederdrückendsten äußeren Schein hat sich gerade das Gegenteil vollzogen. Was in den Augen der Welt Niederlage und Vernichtung war, ist in der Wirklichkeit Gottes Sieg. Weil das dem natürlichen Sinnenmenschen nie eingehen kann, muß es wieder der Gottesgeist selber erkennen lassen. Satan ist gerichtet. Dazu war Jesus in die Welt gekommen: „Dafür ist der Sohn Gottes erschienen, daß er die Werke des Teufels zunichte mache“ (1 Jo 3, 8). In Vorwegnahme seines bevorstehenden Leidens hatte Jesus gesagt: „Jetzt ist das Gericht dieser Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen“ (12, 32). Bekämpfen kann Satan noch die Jünger Jesu, und er wird es tun. Was er aber auch aufzubieten vermag, es wendet sich in seinen Opfern gegen ihn selbst. Mit allem Wüten wider sie dient er nur dem Gottesreich und vertieft damit seine Niederlage. Auch das bringt das Wirken des Geistes den Jüngern trostvoll zum Bewußtsein.

So ist also der Geist als „Paraklet“, als Rechtsbeistand, am Werk, Zuversicht schaffend und unbeirrbare Sicherheit: Die Sünde ist auf seiten der Welt, die triumphierende Gerechtigkeit auf seiten Jesu, das eigentliche Urteil der Verdammung trifft Satan und hat ihn schon getroffen. So schafft der Geist Recht für Jesus — in den Herzen der Jünger.

3. Der Paraklet schafft Trost: er führt die Jünger ein in alle Wahrheit (16, 12—15)

„Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es (noch) nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in alle Wahrheit einführen“ (V. 12. 13a).

Aber hat Jesus nicht in eben dieser Abschiedsrede schon das Gegenteil gesagt und wird es nicht wieder sagen? „Alles, was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich euch kundgetan“ (15, 15), und im Schlußgebet an den Vater: „Ich habe deinen Namen denen geoffenbart, die du mir gegeben hast . . . die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie aufgenommen und wissen nun, daß ich von dir ausgegangen bin . . .“ (17, 6. 8). So muß es also bei Christus um ein „Sagen“ gehen, das man in einer Hinsicht auch als „Nichtsagen“ bezeichnen kann, und bei den Jüngern, die sein Wort gehört und angenommen haben, um ein „Wissen“, das doch auch wieder Nichtwissen in sich schließt.

Darum stellt Jesus nach einer zwar nicht von allen geteilten, aber gut begründeten Auffassung nicht neue Wahrheiten, neue Offenbarungen als vom Geist zu erwarten in Aussicht, wohl aber eine ganz neue Art, das zu verstehen, was die Jünger von Jesus schon gehört und als Zeugen miterlebt haben. Gibt es doch nur *einen* alles umfassenden Höhepunkt der Offenbarung Gottes, Christus. Er ist *das* Wort Gottes in die Zeit, das ganze und unüberbietbar letzte. Alles nach ihm kann nur noch Aufhellung, Durchdringung, Entfaltung dieses *einen* Wortes sein. „Ich bin der Weg, (weil ich) die Wahrheit und das Leben (bin).“ Jesus ist durch sein Kommen und sein Dasein, sein Werk und seine Lehre, also in seinem Erdenleben, *der* Offenbarer des Vaters. Das eben findet nun auch eine überraschende Bestätigung in der Art, wie Jesus bei Johannes von der lehrenden Tätigkeit des Geistes spricht.

Was bedeutet das „Lehren“ des Geistes? Es ist näherhin und im eigentlichsten ein „Erinnern“. In der Parallelstelle zu unserem Text heißt es: „. . . dies habe ich zu euch geredet, während ich bei euch weilte. Der Helfer aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles *lehren* und euch an alles *erinnern*, was ich euch gesagt habe“. Das sind nicht zwei Tätigkeiten, die sich ergänzen. Das „alles“ bezieht sich bei „Lehren“ wie bei „Erinnern“ auf das, was Jesus gesagt hat. Was aber „Erinnern“ bei Johannes heißt, wird deutlich aus dem Bericht über die Tempelreinigung. Die Juden fragen Jesus nach einem Zeichen, das seine Ermächtigung zu solchem Tun erweise, und hören als Antwort: „Reißt diesen Tempel nieder, und in drei Tagen richte ich ihn wieder auf.“ Sie verstehen dieses Wort vom Tempel aus Stein, aber Johannes fügt erklärend hinzu: „Er aber redete vom Tempel seines Leibes. Als er nun von den Toten auferstanden war, *erinnerten sich* seine Jünger, daß er das gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und dem Wort, mit dem Jesus davon gesprochen hatte“ (2, 18—22). Es war der Pfingstgeist, der die Jünger sich erinnern ließ. Aber Welch ein „Erinnern“ ist das, wenn es, wie hier, geheimnisvoll unverstandenes Dunkel zu hellichtem Verstehen klärt (vgl. 7, 38. 39; 12, 32. 33)!

Das gleiche ist offenbar gemeint, wenn es an unserer Stelle heißt: „Wenn aber er kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in alle Wahrheit *einführen*“. Wörtlich heißt es im Urtext: „er wird euer Wegführer sein hinein in die Wahrheit“. Das setzt irgendein materielles Kennen der Wahrheit schon voraus, wie ja auch der Kämmerer der Königin Kandake auf seinem Wagen das Prophetenwort des Isaias vom Gottesknecht „kannte“, weil er es in der Schriftrolle vor sich hatte: Aber auf die Frage des Philippus: „Verstehst du, was du da liest?“ antwortet: „Wie sollte ich, wenn niemand mich *einführt*?“ (das gleiche Wort, wie an unserer Stelle „hodégein“). Worauf Philippus ihm die frohe Botschaft von Jesus verkündete (Apg 8, 28—35). So heißt also „in alle Wahrheit *einführen*“ so viel wie ausdeutend erhellen, was noch dunkel war, das gleiche also wie „erinnern“ im johanneischen Sprachgebrauch.

Schließlich wird am Ende unseres Abschnitts (16, 13—15) die Tätigkeit des Heiligen Geistes dreimal mit dem Wort „anaggellein“ bezeichnet, das unsere Übersetzungen meist mit „verkünden“ wiedergeben. Aber ein Blick in die apokalyptische Literatur — vor allem in das Buch Daniel — zeigt, daß dieses Wort gleichsam Fachausdruck geworden ist für erklärendes Enthüllen eines vorliegenden Geheimnisses. So erscheint es beispielsweise immer dort, wo ein rätselhafter Traum gedeutet, eine dunkle Weissagung enträtselt, ein unverstandenes Gesicht erklärt wird.

So zeigt also auch der sorgfältig gewählte Sprachgebrauch bei Johannes, wie die „offenbarenden“ Lehrtätigkeit des Geistes zu verstehen ist: „lehren“ = „erinnern“ = „in alle Wahrheit *einführen*“ = ausdeutend erklären, also verstehen lassen, was die Jünger irgendwie schon „wissen“, bewirken, daß sie die Worte und Ereignisse des Lebens Jesu nun im Glauben und im Licht der Auferstehung sehen, sie in all ihren Entfaltungsmöglichkeiten, in ihrem ganzen Reichtum für die Kirche verstehen. Der Geist bewirkt, daß die Botschaft Jesu seinen Gläubigen nicht etwas Äußerliches, Fremdes bleibe, daß diese Botschaft in die Herzen dringe, innerlich angeeignet, seelisch durchdrungen und damit ein Wort des Lebens werde, ein lebenswichtiges, lebensmächtiges Wort, daß aus „Wissen“ heilige Weisheit werde, daß der Same der Botschaft aufgehe in den Herzen, Wurzel fasse, wachse, Frucht bringe. Die ureigenste Tätigkeit des Geistes scheint also nach Johannes für Jesus zu sein, daß die von außen aufgenommene Lehre, das Wort Gottes, zur inneren „Offenbarung“ für den einzelnen, ganz persönlich werde. So war schon sein Recht schaffendes Wirken für die Sache Jesu zu verstehen im großen Drama der Auseinandersetzung zwischen Jesus und der Welt, so nun erst recht sein Wirken als der Lehrer, das ihn in einem tiefen Sinn zum „Paraklet“, nun aber im Sinn von „Tröster“ macht (vgl. zu „Trost“ Ignatius, Geistliche Übungen, Regeln zur Unterscheidung der Geister, dritte Regel).

4. Der Paraklet im Ganzen der offenbarenden Tätigkeit Gottes (V. 13b—15)

„Denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern, was er hört, wird er reden und euch verkünden (erklären), was kommen wird. Er wird mich verherrlichen, denn er wird aus dem Meinen nehmen und es euch kundtun (enthüllen). Alles, was der Vater hat, ist mein. Darum habe ich euch gesagt: er wird aus dem Meinen nehmen und es euch kundtun (enthüllen)“.

In diesen letzten drei Versen wird das Wirken des Heiligen Geistes gleichsam eingeordnet in den Gesamtvorgang der offenbarenden Tätigkeit Gottes. Letzter, eigentlicher Ursprung der Offenbarung ist der Vater. Das wird dreimal in dieser Abschiedsrede betont: „Ich werde den *Vater* bitten, und er wird euch einen anderen Beistand schicken“ (14, 16) und wiederum: „Der Beistand, der Heilige Geist, den der *Vater* in meinem Namen schicken wird . . .“ (14, 26); und auch dort, wo Jesus von sich selbst als dem Sendenden spricht, betont er ausdrücklich: „der Beistand, den ich euch vom *Vater* schicken werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugnis von mir geben“ (15, 26, 27). So sind Vater und Sohn in inniger Verflochtenheit an der Sendung des Geistes in die Welt beteiligt. Der Sohn sendet vom Vater und der Vater im Namen des Sohnes.

An unserer Stelle nun handelt es sich nicht mehr nur um die Sendung des Geistes, sondern um seine offenbrende Tätigkeit und deren Inhalt. Auch dieser kommt vom Sohn *und* vom Vater. Wie es von Jesus hieß: „Wahrlich, der Sohn vermag aus sich nichts zu tun, was er nicht den Vater tun sieht“ (5, 19), und wie Jesus nicht aus sich spricht, sondern aus dem, der ihn gesandt hat (7, 16, 17), und wie er es als seine Aufgabe ansieht, an die Seinen die Worte weiterzugeben, die der Vater ihm dazu gegeben hat (17, 18), so heißt es nun auch vom Geist: „er wird nicht aus sich selbst reden, sondern, was er hört, wird er reden“, und zwar so sehr, daß er mit seiner Botschaft den verherrlicht, dem er sie verdankt, Jesus: „er wird mich verherrlichen, denn er wird von dem Meinigen nehmen“. Damit nun aber doch wieder alles auf den Vater zurückgeführt werde, fügt Jesus erklärend hinzu: „Alles, was der Vater hat, ist mein“.

So führt uns denn die Offenbarung, allein schon in ihrem Ausgang und Vollzug (vom Inhalt noch ganz abgesehen), in das Herz der Heiligsten Dreifaltigkeit hinein: die eine Offenbarung kommt vom Vater, wirkt sich im Sohn aus und vollendet sich im Heiligen Geist. Der Sohn als Selbstausdruck des Vaters, als das „Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1, 15), ist sozusagen darauf angelegt, der Offenbarer des Vaters zu sein. Der Geist aber, als Band der Liebe, ist gleichsam innertrinitarisch schon berufen, im offenbarenden Wirken Gottes nach außen Geist und Herz des Menschen den Geheimnissen des göttlichen Lebens in liebendem Verständnis zu erschließen.

Nicht mit Neuem die Offenbarung Gottes zu ergänzen, ist seine Aufgabe, mag auch im Licht des Geistes manches noch so neu erscheinen. Aufgabe des Beistandes, des Trösters ist es, das Wort der Offenbarung zunächst verstehen zu lassen, dann aber, es zum Leuchten zu bringen und *so* lebensmächtig fruchtbar zu machen.

Max Zerwick SJ